Eigenthum, Druck und Verlag von R. Graßmann.
Redaction und Expedition Kirchplatz 3.
[An]nahme von Inseraten Schulzenstraße 9 und Kirchplatz 3.

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfg., mit Trägerlohn 70 Pfg.,
auf der Post vierteljährlich 2 Mk., mit Landbriefträgergeld 2 Mk. 50 Pf.
Inserate die Petitzeile 15 Pfennige.

Stettiner  Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Sonntag, den 6. September 1885. Nr. 414.

Deutschland.

Berlin, 5. September. Zur Karolinen-Angelegenheit geht der „N.-Z." heute folgende Meldung zu:

London, 5. September. Nach hier aus Madrid eingetroffenen Nachrichten erreichten die spanischen Kriegsschiffe die Insel Yap am 21. August und bereiteten sich vor, die Insel in Besitz zu nehmen. Ein deutsches Kanonenboot traf am Abend des 24. August ein, landete sofort Marinesoldaten und Matrosen und hißte die deutsche Flagge auf. Die Spanier protestirten und telegraphirten nach Madrid um Instruktionen. Auf Yap wurde ein Zusammenstoß befürchtet. In Madrid ist der Ministerrath zusammenberufen; der König trifft morgen dort ein. Die Nachrichten verursachten in Madrid große Aufregung; der wüthende Pöbel griff das deutsche Gesandtschaftshotel an, riß das Wappen herunter und verbrannte dasselbe vor dem Hotel des Ministers des Innern unter dem Rufe: „Nieder mit Deutschland!" Die Menge zog dann vor die französische Gesandtschaft und brachte dieser eine Ovation dar. Es wurden Truppen aufgeboten, um die Straßen zu räumen. Die Menge zog sich langsam zurück. Die Situation ist sehr ernst.

Zunächst haben wir als Thatsache nur anzunehmen, daß Meldungen, wie die vorstehende, heute in London verbreitet sind; wie weit sie authentisch sind, das muß erst abgewartet werden. Die deutsche Regierung hatte, wie der spanischen offiziell durch den Grafen Benomar mitgetheilt wurde, den deutschen Schiffen im Stillen Ozean den Befehl übersandt, jeden Konflikt mit den spanischen Streitkräften zu vermeiden; es kann sein, daß derselbe zu spät eingetroffen ist; aber für eine Nation, welche zu Europa gerechnet werden will, könnte ein in Folge dessen entstandener, unerwünschter Zwischenfall kein Anlaß zur Beleidigung einer fremden Gesandtschaft sein. Sollte das obige Telegramm sich in dieser Hinsicht als korrekt erweisen, so wird die spanische Regierung Deutschland die erforderliche Genugthuung zu geben haben.

Die „C. T. C." bringt noch folgendes Telegramm, welches vorderhand die erste Hälfte des obigen Telegramms bestätigt:

Madrid, 4. September. Ein offizielles Telegramm von den Philippinen meldet die Ankunft des Dampfers „San Fuintin" daselbst, welcher von der Insel Yap kam und die Nachricht überbrachte, daß der Dampfer „Manila" am 24. August Abends die Besetzung der Insel vorbereitete, als ein deutsches Kanonenboot eintraf, Abends 7 Uhr des genannten Tages Mannschaften ausschiffte, die deutsche Flagge aufhißte und die Insel im Namen des deutschen Reiches besetzte. Angesichts dieser Thatsachen legten die Kommandanten der spanischen Kriegsschiffe Protest ein.

— Aus den Mittheilungen der spanischen Presse über den Meinungsaustausch zwischen der spanischen und der deutschen Regierung bezüglich der Karolineninseln läßt sich erkennen, daß die Verhandlungen sich jetzt auf schriftlicher Mittheilungen beschränken und ein telegraphische Verkehr zwischen den beiden Regierungen nicht mehr stattfindet. Es kann das als für den formellen Gang, den die Verhandlungen angenommen haben, bezeichnend betrachtet werden; man muß eben unter diesen Umständen auch darauf vorbereitet sein, daß, bis die Angelegenheit zu einem Abschluß gelangt, noch eine geraume Zeit verfließen muß.

Gegenüber den Mittheilungen vom Abbruch der Handelsbeziehungen mit Deutschland seitens spanischer Kaufleute wurde uns schon aus Breslau, von wo ein starker Spiritus-Export nach Spanien stattfindet, geschrieben, daß dort nichts von solchem Abbruch bekannt sei. Von einer Berliner Firma wird der „Nat.-Ztg." geschrieben:

„Mein beständiger Verkehr mit Spanien veranlaßt mich, diese wenigen Zeilen an Sie zu richten. Nach Zeitungsberichten sollen von Spanien aus Ordres annullirt, Zahlungen unterblieben sein 2c. Ich habe nun in dieser letzten Zeit ziemlich lebhafte Korrespondenzen mit meinen Freunden in Spanien gehabt; es sind Häuser ersten Ranges, größere Firmen der Textilbranche, und Bankiers. In keinem einzigen der von dort erhaltenen Briefe ist die Karolinenfrage auch nur mit einem Worte erwähnt. Es fällt mir nun auf, daß blos meine Freunde der Karolinenfrage so gleichgültig gegenüber stehen sollen und nicht, wie angeblich andere spanische Kaufleute diese Zeit benutzen, um mir Schwierigkeiten zu bereiten. Ich glaube daher, daß die erwähnten Berichte sehr übertrieben sind, oder nur auf solche spanische Kaufleute zutreffen, die auch in regulären Zeiten Chikanen machen. Der anständige spanische Kaufmann, und dies ist die überwiegend große Majorität bewährt sich gerade in solchen scheinbar kritischen Zeiten (denn auch in Spanien glaubt meiner Meinung nach kein vernünftiger Mensch an eine ernste Verwickelung mit uns) sowie erst recht in wirklich kritischer Zeit als der solide gediegene Kaufmann, der seinen Verpflichtungen aufs Pünktlichste nachkommt. Ich habe eine ziemlich große Erfahrung hierin, denn seit 1862 bin ich in engster Beziehung mit Spanien gewesen und geblieben; ich habe in dieser Zeit die verschiedensten Wandlungen mit erlebt, der Kaufmann hat sich durch die politischen Ereignisse nie berühren lassen, weil er eben zu sehr Kaufmann ist, der vor Allem auch sehr viel auf seine kaufmännische Ehre hält."

— In Frankreich ist die Bewegung für die am 4. Oktober d. J. bevorstehenden Deputirten-Wahlen eine sehr lebhafte. Die Blätter veröffentlichen Wahlprogramme und Wahlreden sowie die Namen der Kandidaten, die auf den Listen figuriren sollen. Dagegen scheint es insbesondere im republikanischen Lager an den nothwendigen Agitationsfonds zu mangeln. Freilich versicherten die opportunistischen Organe, als das Listenskrutinium eingeführt werden sollte, daß ein Vorzug dieses Systems im Gegensatze zu den Arrondissementswahlen unter anderen auch die größere Wohlfeilheit sein würde. Wurde doch bisher die Wahl für den einzelnen Abgeordneten, welcher die Propaganda in seinem Wahlkreise zu besorgen hatte, mitunter recht kostspielig, während beim Listenskrutinium alle Deputirten eines ganzen Departements gemeinsam auf den Wahlkampfplatz treten. In der opportunistischen „Republique Francaise" wird nun aber hervorgehoben, daß selbst wenn die republikanischen Kandidaten zur Tragung der Gesammtkosten beitrügen, vor allem doch die Wähler die Lasten übernehmen müßten, zumal da die Rechte über große Mittel verfügte, welche dazu benutzt würden, Broschüren zu verbreiten, Säle für Wahlversammlungen zu miethen u. s. w. Hiernach ist man innerhalb der republikanischen Partei nicht ohne Sorge vor der monarchistischen Propaganda, obgleich die Aussichten der letzteren im Allgemeinen sich keineswegs günstiger gestaltet haben. Ein Pariser Korrespondent meldet:

Paris, 4. September. Clemenceau und seine radikalen Gesinnungsgenossen verlieren in den Kreisen der Pariser Sozialisten und „Unversöhnlichen" immer mehr an Boden, so daß das von dem ersteren angestrebte Wahlbündniß mit den letzteren schwerlich zu Stande kommen dürfte. Eine gestrige Wählerversammlung nahm, nachdem sehr heftige Reden gehalten worden waren, ein Tadelsvotum gegen Clemenceau an. Ebenso sprach eine andere Wählerversammlung dem radikalen Deputirten von Belleville, Tony Revillon, ihr schärfstes Mißfallen aus.

Der Minister des Auswärtigen, Freycinet, hat Vevey verlassen und sich zum Präsidenten der Republik nach Montsous-Vaudey begeben. Der Minister des Auswärtigen wird hier am 12. d. M. zurückerwartet. Er beabsichtigt dann die augenblicklich auf Urlaub in Frankreich verweilenden französischen Botschafter Waddington, Baron de Courcel, Foucher de Careil und Decrais zu sich zu bescheiden, welche nach den Besprechungen mit Freycinet auf ihre Posten zurückkehren.

— In der bereits erwähnten Angelegenheit über die angebliche Entführung der 13jährigen Elisa Armstrong zu unmoralischen Zwecken welche Angelegenheit gegenwärtig darin gipfelt, daß gegen eine Frauensperson Namens Jarrett, den Redakteur der „Pall Mall Gazette", Mr. Stead, und andere Personen ein strafrechtliches Verfahren eingeleitet worden ist, theilt die „Pall Mall Gazette" das nachstehende Telegramm von dem augenblicklich in der Schweiz weilenden Mr. Stead mit:

„Grindelwald, Mittwoch Abend. Die Verhaftung der Rebekka Jarrett ist ein ähnliches Stückchen, wie die amtliche Verfolgung der Zeitungsverkäufer ein den Straßen durch den Cityanwalt. Ich bin allein verantwortlich. Rebekka Jarrett war nur meine unwillige Agentin. Ich kehre mit dem ersten Schnellzuge zurück, um die alleinige Verantwortlichkeit für die angebliche Entführung zu beanspruchen und, wenn verurtheilt, alleinige Bestrafung zu fordern. Inzwischen freue ich mich über die mir in dieser Weise gebotene Gelegenheit, um öffentlich das Vorgehen der geheimen Kommission zu rechtfertigen."

— Laut glaubwürdiger Nachrichten, die aus Persien eingegangen sind, ist in manchen Theilen jenes Landes, namentlich in Kurdistan, in dem sogenannten „kleinen Persien", eine fanatische Bewegung ausgebrochen, welche mit der im Sudan große Aehnlichkeit hat. Ein blutdürstiger Scheich hat die wilden Stämme in Kurdistan gegen die Regierung des Schah aufgehetzt, nichts weiter bezweckend, als mit seiner wilden Horde nach Lust rauben und plündern zu können. An der Spitze vieler Tausender Perser und Kurden zog der fanatische Scheich durch Klein-Persien, allenthalbend mordend und plündernd. Die beiden Städte

Feuilleton.

Züge aus dem Leben des Feldmarschalls Blücher.

Folgende Züge aus dem Leben des Feldmarschalls Blücher entnimmt ein Mitarbeiter der „Täglichen Rundschau" dem Tagebuch des als General der Kavallerie verstorbenen Grafen von Nostitz, der lange Jahre der Adjutant des Fürsten gewesen ist und seinem Herzen besonders nahe gestanden hat, zumal er es ist, dem Blücher seine Rettung in der unglücklichen Schlacht bei Ligny in erster Linie verdankte.

Nach der Schlacht bei Belle-Alliance beschleunigte Blücher seinen Vormarsch gegen Paris in einer Weise, die an Mann und Pferd außerordentliche Anforderungen stellte, um zuerst vor der feindlichen Hauptstadt einzutreffen und in derselben gewisse Maßregeln zur Ausführung bringen zu können, ehe die verbündeten Monarchen eingetroffen wären.

Zu diesen Maßregeln gehörte vor Allem die Wiedernahme sämmtlicher Kunstwerke und Trophäen, welche die Franzosen während der Zeit ihrer Herrschaft aus Preußen entführt hatten. Die Auslieferung der aus fast allen Staaten Europas geraubten Kunstschätze war im Jahre vorher an dem bis zur Lächerlichkeit getriebenen Streben des Kaisers Alexander, sich beim französischen Volke beliebt zu machen, gescheitert; ein Opfer, das von seiner Seite um so billiger war, als Rußland zu den wenigen Ländern Europas gehörte, dessen Kunstschätze nicht die Säle des Louvre schmückten, aus dem ganz einfachen Grunde, weil es keine solche besaß.

Nachdem Blücher am 6. Juli vor Paris eingetroffen war und sein Hauptquartier vor St. Cloud aufgeschlagen hatte, traf er sofort Anstalten, um sein Vorhaben auszuführen. Als die in dieser Beziehung nöthigen Schritte gethan waren, wurde zur Zerstörung der Jena-Brücke geschritten, deren Sprengung der Feldmarschall beschlossen hatte, weil er sie als ein „die Ehre Preußens verletzendes Denkmal seiner erlittenen Demüthigung" ansah. Da die Brücke jedoch ganz aus Quadersteinen gebaut war, so leistete sie großen Widerstand. Einige Sprengungen, die bereits ausgeführt waren, hatten nur geringe Zerstörungen bewirkt. Aber damit war dem Fürsten nicht gedient; er wollte sie gänzlich vom Erdboden vertilgt sehen. Täglich schickte er den Grafen von Nostitz von St. Cloud in die Stadt hinein, damit dieser sich von dem Stande der Arbeiten überzeuge, und dem damit betrauten Ingenieur die möglichste Beschleunigung an's Herz lege. Von allen Seiten verwendete man sich für die Erhaltung der Brücke, die ein wahrer Prachtbau ist.

Der als Gesandter bei Ludwig XVIII. dienende Graf von der Goltz, der noch im vorigen Jahre Adjutant des Fürsten gewesen war, wendete sich an diesen Letzteren mit einem Schreiben, in dem er ihn auf das Dringendste im Namen des Ministers Talleyrand bat, von seinem Vorhaben abzustehen. Blücher sendete dem Grafen Goltz folgendes Antwortschreiben:

„Die Brücke wird gesprengt, und ich wünschte, Herr Talleyrand setzte sich vorher darauf. Wie kann dieser verächtliche Mensch die Brücke ein kostbares Monument nennen? Unsere National-Ehre erfordert die Vernichtung dieses zu unserer Beschimpfung errichteten Denkmals. Euer Hochgeboren werden mich verbinden, wenn Sie diese meine Meinung zur Kenntniß des Herrn Talleyrand bringen.

St. Cloud, den 7. Juli 1815.

gez. Blücher.

An den preußischen Gesandten Grafen Goltz.

Auch der Herzog von Wellington kam persönlich nach St. Cloud, um für Erhaltung der Brücke sein Ansehen geltend zu machen. Aber diese Verwendung blieb ebenso fruchtlos, wie alle anderen; Blücher hatte sich einmal in den Kopf gesetzt, daß die Brücke von Grund aus zerstört werden sollte, und ließ daher die Arbeiten fortsetzen. Dieselben hatten jedoch so geringen Erfolg, daß das Zerstörungswerk bei der Ankunft der Monarchen noch nicht vollendet war. Ein bestimmter Befehl des Königs untersagte die weitere Ausführung des Beginnens, was das Herz des alten Helden mit ingrimmiger Erbitterung erfüllte.

Mit dem Eintreffen des Monarchen und ihrem Gefolge von Ministern und Diplomaten war überhaupt die gute Laune Blücher's vorbei. Sah er doch voraus, daß die Letzteren wiederum bei den Friedens-Verhandlungen Preußen um den wohlverdienten Gewinn eines so ruhmreich geführten Krieges bringen würden. Seinem Unmuth gegen die „verdammten Federfuchser" machte er bei jeder Gelegenheit, und einmal sogar öffentlich in Gegenwart derselben Luft. Es wurde in Paris ein großes Picknick-Diner veranstaltet, an dem alle höheren Generale, die Minister und Bevollmächtigten aller verbündeten Staaten Theil nahmen; auch Blücher und Graf Nostitz waren zugegen. Nachdem in langen, schwülstigen Reden alle möglichen Trinksprüche auf die verbündeten Fürsten und ihre Heere ausgebracht worden waren, erhob sich Blücher und brachte den folgenden Trinkspruch aus: „Ich leere dies Glas auf die Erfüllung des frommen Wunsches, daß die Diplomaten nicht zum zweiten Male verderben mögen, was die Armee mit ihrem Blut siegreich erkämpft." Man kann sich wohl denken, welchen Eindruck diese Worte auf die anwesenden Diplomaten, unter denen sich Hardenberg, Metternich und Nesselrode befanden, hervorbrachte; alle anwesenden Offiziere klatschten Beifall, was die bei den Diplomaten hervorgerufene Verstimmung nur vermehrte.

Daß die ritterliche Gesinnung des Fürsten sich niemals verleugnete, selbst einem Feinde gegenüber, dem er einen mit Verachtung gemischten Haß entgegen brachte, zeigt der folgende schöne Zug: Am 13. September hatte Blücher sein Hauptquartier nach Caen, der Hauptstadt der Normandie, verlegt, deren Generalgouverneur der Herzog von Aumont war. Das Verhältniß zwischen diesem und dem Feldmarschall war, obwohl es sich in den Formen ausgesuchtester Höflichkeit bewegte, kein günstiges, umsomehr, als der Letztere kein Hehl aus der geringen Achtung machte, die er dem Hause der Bourbons zollte. Mit seinem gesunden Sinn hatte Blücher, der noch im vorigen Jahr die Rückkehr des angestammten Königshauses nach Frankreich nach Kräften gefördert hatte, bald erkannt, daß dessen Regierungsweise nicht zum Segen des Landes ausschlage; auch empörten ihn ganz besonders die kleinlichen Verfolgungen, welche gegen die Anhänger des Kaisers Napoleon stattfanden. Eines Tages kam der Herzog in sehr erregtem Zustande zum Grafen Nostitz und theilte ihm mit, daß der Marschall Grouchy auf einem in der Nähe von Caen liegenden Gute eingetroffen sei. Da der Marschall sich in den hundert Tagen dem Kaiser wieder angeschlossen hatte, so war er des Hochverraths beschuldigt, und der Herzog wollte sich den Beistand preußischer Truppen erbitten, um Grouchy verhaften zu können. Nostitz rieth dem Herzog ab, dies Gesuch dem Feldmarschall vorzu-

Aschau und Miandow wurden total demolirt, deren Einwohner niedergemetzelt, alle bewegliche Habe mitgeschleppt und das Uebrige in Brand gesteckt. Am grausamsten haben diese Scheusale unter den Juden gehaust; es sind Gräuelthaten verübt worden, wie sie die Phantasie kaum schlimmer ausdenken kann. An vielen dieser Unglücklichen wurde behufs Gelderpressung die Folter angewandt, so daß sich die Gequälten genöthigt sahen, selbst ihre Kinder zu verkaufen, um nur ihre Peiniger los zu werden. „Die Quälereien, die wir auszustehen haben", schreibt unser Gewährsmann, „sind unbeschreiblich; wir werden auf's grausamste gemißhandelt, unsere Habe ist die Beute jener Wilden geworden, und selbst unser nacktes Leben können wir nicht retten. An den Frauen und Mädchen werden die größten Schandthaten verübt, und wir sind einfach vogelfrei. Dort, wo die Wütheriche anlangten, vereinigte sich der Pöbel mit denselben, um in Gemeinschaft mit jenen unsere Peiniger zu werden. Weshalb wir aber nicht beim Schah darüber vorstellig werden, weshalb wir nicht die Hülfe der Regierung anrufen? Nun ja, vorläufig sind wir die unglücklichen Opfer jener schändlichen Bewegung und deshalb kümmert sich kein Mensch darum. Sind die Räuber mit uns fertig, dann freilich wird es auch den anderen schlimmer ergehen; aber Sie kennen ja den orientalischen, vielmehr islamitischen Fanatismus: bis die Moslems nicht selber angegriffen werden, kümmern sie sich um die herannahende Gefahr nicht im mindesten. Wir hingegen sind so heruntergekommen und eingeschüchtert, daß wir nichts zu unternehmen wagen. Und sollte es uns einfallen, bei der Regierung Schritte zu thun, nun dann müssen wir vor allem Geld haben. Ohne Geld eine Audienz bei dem persischen Schah zu erlangen, ist eine Unmöglichkeit, und zwar müssen mehrere Hofbeamten mit Geldgeschenken bedacht werden, bevor wir zur Audienz zugelassen werden. Und ob die Erfolg hätte, ist noch sehr fraglich." Die weiteren Berichte sind nur eine Aufzählung aller Schandthaten und Quälereien, die man sich gegen die Wehrlosen erlaubt. Die Bewegung dürfte noch größere Dimensionen annehmen und auch europäische Interessen in Mitleidenschaft ziehen. Wäre hier nicht ein Einschreiten der europäischen Großmächte dringend geboten?

— Drei in Kandahar stehende afghanische Regimenter, welche jüngst Marschbefehl nach Herat empfingen, weigerten sich, dem „Standard" zufolge, dem Befehle Folge zu leisten. Die Sache ist an die Behörde in Kabul verwiesen worden.

— Die Englischen Journale haben bekanntlich über den Tod des Mahdi eine unmäßige Freude an den Tag gelegt. Dies war die Konsequenz einer Anschauung, die mittlerweile durch vollendete Thatsachen im Sudan einen argen Stoß erlitten hat. Mit dem Tode des Mahdi hielt man nämlich in England die Insurrektion für erloschen. Die Besetzung Dongolas durch Schaaren des Mahdi und der Fall Kassalas welcher die Englisch-Abyssynischen Beziehungen grell beleuchtet, beweisen aber die andauernde und stets erstarkende Lebenskraft des Aufstandes der Sudanesischen Schwarzen. Die Gefahren, die vor der verunglückten Englischen Expedition imminente waren und die ganze zivilisirte Welt in Aufregung versetzten, sind nun abermals nahegerückt. Aufständische Schaaren, unter guter, landeskundiger Führung, mit Waffen wohl ausgerüstet, sind in vorsichtigem Anmarsche gegen den Norden begriffen und scheinen nicht geneigt, die imaginäre Grenze bei Wadi-Halfa zu respektiren. Die Engländer stehen allerdings bei diesem Schlüsselpunkte in konzentrirter Defensivstellung; allein sie leiden unter einem mörderischen Klima, erhalten nur mit großen Schwierigkeiten spärliche Nachzüge und könnten eines Tages genöthigt sein, vor der Uebermacht des fanatischen Feindes sich eiligst zurückzuziehen. Der Mahdi verdankt eben sein Prestige weniger seinem Prophetenthume, als dem Umstande, daß er sich als Vorkämpfer für die Unabhängigkeit des Sudans geberdete. Hiermit ist auch der Schlüssel für den Pacificirungs-Modus gegeben. Mit der brutalen Gewalt kann, zumal heute, nachdem die Aufständischen siegen gelernt haben, eine allenfalls temporäre, aber niemals eine dauernde Pazifizirung herbeigeführt werden. In vielen politischen Kreisen bricht sich bereits, so schreibt man dem „B. B.-C." aus Paris, die Ueberzeugung Bahn, daß die dauernde Pazifikation des Sudans nur das Werk Europas sein könne. Jeder Europäische Staat ist in der Lage, ein kleines Kontigent wissenschaftlich erprobter, mit dem Sudan vertrauter und im Sudan selbst gekannter und geachteter Persönlichkeiten beizustellen. Man meint nun, daß eine aus derlei Kontingenten zusammengesetzte, große, internationale Kommission das Werk der friedlichen Wiedereroberung des Sudans mit größerer Aussicht auf Erfolg in Angriff nehmen könnte, als eine Englische Armee. Diese Kommission wäre berufen, den Sudanesen die Ueberzeugung beizubringen, daß man sie weder vernichten, noch ausbeuten wolle, und hätte sodann mit Zuziehung der einheimischen Elemente eine Konföderation der Sudan'schen Stämme unter dem Protektorate Europa's zu organisiren.

Ausland.

Paris, 3. September. Die aus zwanzig Personen bestehende spanische Abordnung wurde bei ihrem gestrigen Besuch des Vincenner Schießplatzes von Derouléde mit folgender Ansprache begrüßt:

Meine Herren Spanier, seien Sie willkommen! Als wir Sie einluden, war es nicht unsere Absicht, Sie in unseren Groll hineinzuziehen, oder uns in Ihre Streitigkeiten zu mischen. Es steht weder dem einen noch dem andern zu, die Regierung unserer beiden Länder zu verpflichten; aber was wir, die Protestler Frankreichs, deren Patriotismus schon hunderttausend Bürger vereinigt hat, thun können und müssen, ist, in Ihnen die Vertreter einer Nation zu begrüßen, die ungerecht in ihren Rechten bedroht ist und gegen die Gewalt Einspruch erhebt. Wir haben einst auf eigene Kosten erfahren müssen, wie Spanien es versteht, die Fremdherrschaft zu brechen. Wir sind, m. H., leidenschaftlich begeistert für diese von Ihnen in der jetzigen kritischen Stunde vertretene Tugend. Neben dem Recht des Menschen, das sich Freiheit nennt, steht als das Recht der Nationen die Unabhängigkeit, und deshalb begrüßen wir Sie, die Sie diese Rechte vertheidigen mit bewegtem und achtungsvollem Herzen. Wir wissen nicht, m. H., wie die Zukunft die Händedrücke beurtheilen wird, welche hier im Bewußtsein der durch eine ähnliche Lage und die völlige Gleichheit des Patriotismus bedingten Gemeinschaft der Sympathie gewechselt worden sind; empfangen Sie nichtsdestoweniger unsern Dank für das hohe und große Beispiel, das Sie Europa gegeben haben, und nehmen Sie den Glückwunsch der romanischen Rassen, deren Fahne Sie entfalten, entgegen. Wir verlangen von Ihnen weder „Es lebe Frankreich!" noch „Es lebe Spanien!" zu rufen, Sie alle aber werden mit mir einstimmen in den Ruf: „Es leben die unabhängigen Nationen! Es lebe das Vaterland!"

Einer der spanischen Abgeordneten dankte in kurzen Worten der Patriotenliga und den Schützen Frankreichs für die gastfreundliche Aufnahme und schloß folgendermaßen:

Wir vertreten hier alle spanischen Parteien und die Vereinigung ganz Spaniens gegenüber dem Fremden. Unser Patriotismus ist glücklich, das Lob und den Beifall des Ihrigen verdient zu haben. Wir vertreten nicht allein dieselbe Rasse, wir gehören auch dem nämlichen Vaterlande an: dem Vaterland des Stolzes, dem Vaterland der Ehre, dem Vaterland der Unabhängigkeit, und dieses Vaterland, es lebe hoch!

Nachdem die Spanier den Schießplatz besichtigt hatten, trennte man sich unter dem Ruf: „Vive les races latines!" — Gestern kam es in einer von den Opportunisten zusammenberufenen Wahlversammlung zwischen letztern und den liberalen Republikanern bei Gelegenheit der Vorstandswahl zu heftigen Auftritten, wobei sich der opportunistische Abgeordnete Ferdinand Dreyfuß dazu hinreißen ließ, seinem Kollegen Lebaudy, einem alten Manne, eine Ohrfeige zu geben. Sein Sohn sprang ihm zu Hülfe und es kam nun zu einer Keilerei, die mit der polizeilichen Auflösung der Versammlung endete. Dreyfuß und Lebaudy Sohn schlugen sich heute im Walde von Meudon, wobei Lebaudy am Arme verwundet wurde. Ein anderes Duell fand gestern zwischen Camille Dreyfuß (Pariser Stadtrath und bei den nächsten Wahlen Kandidat für Paris) und einem Redakteur des „Cri du Peuple", Albert Goullé, statt, in dem ersterer ebenfalls am Arm verletzt wurde. Dreyfuß hatte Goullé in einer öffentlichen Versammlung beleidigt.

Stettiner Nachrichten.

Stettin, 6. September. Wir erhalten folgenden Aufruf zur Gründung des allgemeinen deutschen Sprachvereins: „Die Unterzeichneten sind zusammengetreten, um zur Gründung eines allgemeinen deutschen Sprachvereins aufzufordern. Der Zweck und die Einrichtung desselben im Großen und Ganzen sind in der Schrift „Der allgemeine deutsche Sprachverein u. s. w." von Hermann Riegel dargelegt. Die Unterzeichneten beehren sich, an Sie die Bitte zu richten, in Ihrer Stadt für die Verwirklichung der aus dieser Schrift ersichtlichen Ziele recht kräftig zu wirken — mit geeigneten Personen in Verbindung zu treten und dort einen Zweigverein in's Leben zu rufen — diesem Zweigverein möglichst viele Mitglieder verschiedenen Standes und Lebensberufes zu gewinnen — und Mittel zur Förderung der Sache zu beschaffen. Zum Betriebe der Bewegung stehen nach Umständen noch Exemplare der genannten Schrift zu Ihrer Verfügung und wollen Sie sich dieserhalb einstweilen an den mitunterzeichneten Dr. Riegel wenden. Geldsendungen ist bis auf Weiteres das Bankhaus von Lehmann Oppenheimer u. Sohn in Braunschweig anzunehmen bereit. Sobald die Bildung einer genügenden Anzahl von Zweigvereinen gesichert sein wird, werden die Unterzeichneten denselben die Vereinssatzungen zur Berathung und Beschlußfassung vorlegen und danach zur Verkündigung der Stiftung des „Allgemeinen deutschen Sprachvereins" selbst schreiten." Unterzeichnet ist der Aufruf von: Hermann Allmers, Dichter, in Rechtenfleth bei Bremen. Friedrich von Bodenstedt, Dichter, herzogl. sachsen-meiningischer Hoftheater-Intendant z. D. in Wiesbaden. H. Doberenz, Real-Oberlehrer in Löbau. Dr. Herm. Dunger, Professor in Dresden. Herm. Gebhard, Stadtdirektor, Mitglied des Reichstages, in Bremerhafen. Robert Hamerling, Dichter, Professor in Graz. H. Häpe, Geheimrath in Dresden. Dr. Hans Herrig in Friedenau bei Berlin. Dr. Rud. Hildebrand, Professor in Leipzig. Keller, Oberlandesgerichtsrath in Kolmar i. Elsaß. Jos. Kürschner, Schriftsteller, Hofrath und Professor in Stuttgart. Dr. Ed. Lohmeyer, Bibliothekar in Wehlheiden bei Kassel. Aur. Polzer, Professor in Horn in Nieder-Oesterreich, L. Rutenberg, Baumeister in Bremen. Dr. Daniel Sanders, Professor in Alt-Strelitz in Mecklenburg. Ernst Scherenberg, Dichter, Sekretär der Handelskammer in Elberfeld. Schieffer, Regierungs- und Schulrath in Aachen. Dr. Th. Schlemm, Sanitätsrath in Berlin. Dr. Schmid, Präsident des Oberlandesgerichts, Mitglied des Regentschaftsraths in Braunschweig. Frhr. E. v. Ungern-Sternberg Mitglied des Reichstages in Berlin (W. Genthinerstraße 13.) Dr. Herm. Riegel, Museumsdirektor und Professor in Braunschweig.

— Auf der jüngst in Heidelberg abgehaltenen 14. Wanderversammlung des deutschen Photographen-Vereins ist folgende Resolution angenommen: „Der deutsche Photographen-Verein erklärt die Sonntagsarbeit als unentbehrlich für die Existenz der Photographen, soweit es sich dabei um die Herstellung der Aufnahmen und der sonst etwa erforderlichen Nebenarbeiten handelt."

— Durch einen vor etwas über Jahresfrist ergangenen kaiserlichen Erlaß soll den Mitkämpfern der Feldzüge von 1870 und 1871, welche eine innere Körperbeschädigung erlitten haben, also nicht verwundet oder äußerlich verletzt sind, erforderlichenfalls durch eine Bewilligung aus den kaiserlichen Verfügungsmitteln zu Hülfe gekommen werden, obwohl sie die Frist zur Geltendmachung ihrer Ansprüche haben verstreichen lassen. Darnach können, wie in Erinnerung zu bringen ist, auch alle die in Rede stehenden Mannschaften, welche nach dem 20. Mai 1875 Invalidenansprüche erhoben haben, mit diesen aber abgewiesen sind, nachträglich ein Unterstützungsgesuch einreichen. Dasselbe nimmt der Bezirksfeldwebel auch in einer Verhandlung auf und es sind zur Begründung die Militärpapiere, die früher erhaltenen Bescheide und das Zeugniß über den Besitz der Kriegsdenkmünze für Kämpfer vorzulegen.

— In der Woche vom 23. bis 29. August kamen im Regierungsbezirk Stettin 73 Erkrankungs- und 9 Todesfälle in Folge von ansteckenden Krankheiten vor; am stärksten zeigte sich Diphtherie, woran 39 Erkrankungen und 5 Todesfälle zu verzeichnen sind, davon kamen die meisten Erkrankungen (12) im Kreise Kammin vor, in Stettin erkrankten 4 Personen (1 Todesfall). Demnächst folgt Darm-Typhus mit 19 Erkrankungen (2 Todesfällen), davon 6 (einschließlich 2 von außerhalb) in Stettin. An Scharlach und Rötheln erkrankten 18 Personen (1 Todesfall), davon 1 in Stettin, und an Brechdurchfall kam ein mit dem Tode endender Fall im Kreise Randow vor. — In den Kreisen Anklam und Regenwalde kam kein Fall von ansteckenden Krankheiten vor.

— Dem Kreiswundarzt Bombelon zu Bergen auf Rügen ist der kgl. Kronenorden 4. Klasse verliehen.

— In der Woche vom 30. August bis 5. September wurden in der hiesigen Volksküche 1653 Portionen verabreicht.

— Am Mittwoch findet im Saale der Grünhof Brauerei (Bod) eine von den Vorständen der hiesigen Bezirksvereine einberufene „Allgemeine Bürger-Versammlung" statt, in welcher Herr Dr. Wolff über „kommunale Selbstverwaltung und Polizei" referiren wird. Sicher wird sich diese Versammlung mit Rücksicht auf den jetzt schwebenden Streit zwischen dem Magistrat und dem Herrn Regierungs-Präsidenten eines zahlreichen Besuches zu erfreuen haben.

— Der Stettiner Lloyddampfer „Kätie", Kapt. Petrowsky, ist gestern Mittag $11\frac{1}{2}$ Uhr mit etwa 500 Tons Gütern, aus Zement, Kirschsaft, Alaunerde, Heede, Lumpen ꝛc. bestehend, sowie etwa 100 Passagieren von hier nach Newyork abgegangen. Der Dampfer läuft Gothenburg an, um dort seine Ladung zu vervollständigen und noch eine größere Anzahl Passagiere aufzunehmen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater: „Gewonnene Herzen." Volksstück mit Gesang in 3 Akten. Montag: „Die wilde Toni." — „Treu im Herzen." — „Die kleine Schlange." Bellevuetheater: Gastspiel der amerikanischen Ballet- und Grotesk-Tänzer-Gesellschaft „The Original Phoites." Zum Schluß: „Die drei fliegenden Teufel." Komisch phantastische Pantomime. Dazu: „Die Hochzeitsreise." Lustspiel in 2 Akten. „Moritz Schnörche." Schwank in 1 Akt.

Aus den Provinzen.

— Im Hafen zu Rügenwaldermünde wird am 19. d. M. auf jedem der beiden Molenköpfe eine Bake aufgestellt werden. Jede derselben ist vom Fuß bis zur Spitze 7 Meter hoch, überragt die Brustmauer der Mole um 6 Meter und hat eine Höhe von 9,73 Meter über dem mittleren Wasserspiegel der Ostsee. Die Bake auf dem Ostmolenkopf besteht aus einer von Holzgitterwerk hergestellten weißen Kugel von 2 Meter Durchmesser auf schwarzem Bakenstiel. Die Bake auf dem Westmolenkopf besteht aus einem von Holzgitterwerk hergestellten rothen Kegel mit der Spitze nach oben von 2 Meter Durchmesser und 1,5 Meter Höhe auf weißem Bakenstiel.

Vermischte Nachrichten.

— (Zwei Namen.) „Weißt Du," rief der kleine Emil einem Gespielen froh erregt zu, „der Storch hat uns zwei kleine Brüderchen gebracht. Sie haben schon Namen; weißt Du, wie sie heißen? Donner und Doria! So hat Papa gesagt, als er nach Hause kam und sie ihm gezeigt wurden."

— (Zur neuen Orthographie.) Auguste: „Is det nu 'ne Wirthschaft mit von wegen die neue Orthographie! Schreibt mein Eenjährigf eiwilliger Liebe ohne „e". Aber det jiebt's un man nicht, Männeken; uff 'ne Liebe ohne „Eh" lasse ick mir nich in."

Verantwortlicher Redakteur W. Sievers in Stettin

Telegraphische Depeschen.

Pritzwalk, 5. September. Der Kaiser hielt gestern nach dem Souper einen halbstündigen Cercle. Nach einer vortrefflich verbrachten Nacht begab sich derselbe heute früh $9\frac{1}{2}$ Uhr in voller Frische zum Manöver. Ueberall, wo der Kaiser erschien, wurde derselbe mit jubelnden Zurufen empfangen. Dem Vernehmen nach gedenkt der Kaiser 5 Uhr Nachmittags wieder abzureisen. — Das Wetter ist trocken, aber bewölkt.

Pritzwalk, 5. September. Der Kaiser verfolgte, umgeben vom Kronprinzen, den Prinzen Wilhelm und Albrecht von Preußen, Arnulf von Baiern, dem Erbgroßherzog von Weimar, dem russischen Militärbevollmächtigten und einer glänzenden Suite den Gang des heutigen Manövers, größtentheils im Wagen stehend, mit bewundernswerther Frische. Das zu Tausenden versammelte enthusiasmirte Publikum drängte oft bis dicht an den kaiserlichen Wagen. Die Witterung war im Allgemeinen günstig, zeitweise trat kurzer Sprühregen ein. Nach Beendigung des Manövers nahm der Kaiser den Vorbeimarsch der Kavallerie-Regimenter ab und kehrte um $12\frac{1}{2}$ Uhr hierher zurück. Um $3\frac{1}{2}$ Uhr findet Militärdiner statt, zu welchem die königlichen Prinzen, die Generalität ꝛc. befohlen sind.

Wilhelmshafen, 5. September. Bei der heutigen Taufe und darauf erfolgtem Stapellauf der Ersatzkorvette „Victoria" vollzog die Frau Erbprinzessin von Sachsen-Meiningen den Taufakt und taufte das Schiff in Gemäßheit Allerhöchsten Befehls auf den Namen „Charlotte". Prinz Heinrich von Preußen, sowie der Chef der Admiralität, General v. Caprivi, wohnten der Feierlichkeit bei.

Wien, 5. September. Das „Fremdenblatt" sagt mit Bezug auf den, die Kaiserbegegnung in Kremsier behandelnden und „Slawische Hochfluth" überschriebenen Artikel der „Dresdner Zeitung": Wir glauben, uns diesen Auslassungen gegenüber auf die sicherlich autoritativste Auffassung berufen zu können, welche die Entrevue deutscherseits gefunden, nämlich auf die Antwort des deutschen Kaisers auf das Telegramm der Souveräne Oesterreichs und Rußlands, in welcher Kaiser Wilhelm als im Geiste in Kremsier anwesend seine Grüße sendet.

Marseille, 4. September. Heute sind hierselbst 11 Personen an der Cholera gestorben.

Petersburg, 5. September. Der Kaiser und die Kaiserin sind mit dem Großfürsten Thronfolger und den übrigen Kindern am Donnerstag Abend nach Dänemark abgereist.

Madrid, 4. September. Wie verlautet, beabsichtigt der Minister der Kolonien die Aufnahme einer Anleihe von 100 Millionen Pesetas für Kuba.

Madrid, 4. September. Heute Abend 10 Uhr wurde auf bekannt gewordene Flaggenhissung auf der Insel Yap durch ein deutsches Schiff die deutsche Gesandtschaft durch Volksmassen angegriffen, Fenster eingeworfen, Waffen zerstört. Polizei zu schwach, mußte einen Gefangenen wieder herausgeben.

---

tragen, da derselbe es in einer wahrscheinlich sehr schroffen Weise mit Bestimmtheit ablehnend beantworten würde. Doch der Herzog bestand darauf, dem Feldmarschall persönlich seine Bitte vorzutragen, so daß Nostitz genöthigt war, ihn dem Fürsten zu melden. Kaum hatte der Herzog sein Gesuch beendigt, als der Fürst ihm im barschen Ton entgegnete: „Glauben Sie, monsieur le duc, daß ich der Henkersknecht Ihres Königs sein will. Ich habe mich gegen den Marschall Grouchy geschlagen, so lange er einen Degen in der Hand hatte, werde ihn aber jetzt nicht, wo Frieden geschlossen ist und er wehrlos auf seinem Gute wohnt, überfallen und gefangen nehmen. Haben Sie von Ihrem König den Auftrag dazu erhalten, so thun Sie, was Ihnen befohlen ist; ich werde Sie daran nicht hindern."

Der Herzog erwiderte, daß er allerdings über Gendarmen und Polizeidiener verfüge, daß er aber mit diesen bei der napoleonischen Gesinnung der ganzen Gegend zu seiner eigenen Sicherheit die Verhaftung des Marschalls nicht wagen könne. Blücher entgegnete darauf, daß er einen solchen Grund nicht annehmen könne, die Preußen seien gewohnt, die Befehle ihres Königs selbst mit Aufopferung ihres Lebens zu befolgen. Solche Rücksichten, wie die eben gehörten, kenne er nicht, und er wiederhole, daß er keinen Befehl für die Mitwirkung preußischer Truppen bei der Gefangennehmung des Marschalls geben werde. Diese Worte waren zugleich mit einer Verbeugung begleitet, welche dem Herzog keinen Zweifel darüber ließ, daß die Audienz zu Ende sei.

Gegen den Marschall Grouchy wagten die französischen Behörden vorläufig nichts zu unternehmen, so daß es ihm gelang, unbehelligt nach Amerika zu entkommen. Jedenfalls hat er es der edlen Gesinnung Blücher's zu verdanken, daß er nicht das Schicksal des Marschall Ney und anderer Anhänger Napoleon's theilen mußte.

Das Drama am rothen Kreuz.

Nach dem Französischen von F. Arnold.

22)

12 Kapitel.

Staunenswerthe Uebereinstimmung.

Wirklich trat Julius Durandeau im nächsten Augenblick in Begleitung Alain Raymond's ein; Durandeau sah äußerst heiter aus, während Raymond's hübsche Züge eine leichte Verlegenheit zeigten. Er wagte kaum die junge Frau, welche er seit jenem fatalen nächtlichen Zusammentreffen nicht wieder gesehen, anzublicken, Helene dagegen bot ihm unbefangen die Hand, wie denn überhaupt Frauen sich weit besser zu beherrschen wissen, als Männer.

„Da bringe ich den Ausreißer," rief Durandeau wohlgelaunt.

„Sie haben sich wirklich recht lange nicht sehen lassen," sagte Helene freundlich.

„Ich war sehr beschäftigt," stammelte Raymond verwirrt.

„Nun, Abric — wie geht's Ihnen heute?" fragte Durandeau herzlich, „Ihrem Aussehen nach zu urtheilen, sollte ich denken, Sie müßten sich viel wohler fühlen. Hier stelle ich Ihnen Herrn Alain Raymond vor — er ist äußerst talentvoll, hat eine große Zukunft und konzentrirt in seiner Persönlichkeit Alles, was einen Menschen interessant macht. Seine Artikel bilden entschieden den Glanzpunkt unserer Zeitung, und Herr Louis Bonaparte weiß ein Lied davon zu singen."

„Ich kenne Herrn Raymond schon dem Namen nach," entgegnete Abric lächelnd; „gerade als Sie eintraten, hatte mir Madame Durandeau von den intimsten Freunden des Hauses erzählt und mir ist es, als müßten wir uns längst kennen."

„Mir geht's ebenso," gestand Alain, Abric's dargebotene Hand herzlich schüttelnd; er fühlte sich erhoben und glücklich, seitdem er erfahren, daß Helene in anerkennender Weise von ihm gesprochen, und ein strahlender Blick flog hinüber zu der jungen Frau.

Diese indeß beachtete ihn nicht weiter; sie hatte die Zeichnungen aufgenommen und dieselben ihrem Gatten zeigend, fragte sie ihn, was er von denselben halte.

„Was ich von diesen Zeichnungen halte?" wiederholte Durandeau lebhaft; „es sind wahre Meisterwerke, Helene. Wer hat sie denn entworfen?"

„Abric," sagte die junge Frau stolz.

„Nicht möglich," rief Durandeau ungläubig.

„Doch, ich habe die Zeichnungen angefertigt," sagte Abric bescheiden.

„Na dann mache ich Ihnen mein Kompliment," rief Durandeau enthusiastisch; „sehen Sie doch, Raymond, sind diese Sachen nicht wundervoll gezeichnet?"

„In der That," nickte Raymond, welcher sich auf Kunst verstand, „die Zeichnungen sind bei aller Originalität des Geschmacks und Feinheit der Zusammenstellung von klassischer Einfachheit und Reinheit der Formen."

Abric strahlte vor Entzücken; Alain blätterte das Heft aufmerksam durch und sagte dann:

„Herr Abric — Angesichts dieser Zeichnungen stehe ich nicht an, Ihnen für eine brillante Stellung zu garantiren; Durandeau — sind Sie einverstanden, wenn ich die Spalten Ihres Blattes benütze, um diesen jungen Rafael der Welt bekannt zu machen?"

„Ich bin mit Allem einverstanden," versetzte Durandeau.

„Wohlan — bevor acht Tage vergehen, haben Sie die Wahl unter den berühmtesten Fabriken des Landes — die Fabriken werden sich um einen solchen Zeichner schlagen."

Abric lächelte glücklich wie ein Kind, und während sich zwischen ihm und Alain eine lebhafte Konversation entspann, zog Helene ihren Gatten in eine Fensternische.

„Nun, was soll's?" fragte Durandeau neugierig, „hast Du Besuch gehabt?"

„Ja — Eudoxia Poucey war hier."

„Ah — wirklich — natürlich wieder über alle Maßen elegant?"

„Wie gewöhnlich, außerdem aber war sie ziemlich verzweifelt."

„Verzweifelt? Weshalb denn?"

„Ihr Gatte ist wieder da!"

„Wahrhaftig — das hatte ich total vergessen, obgleich in allen Zeitungen zu lesen stand, daß der General aus Afrika zurückgekehrt sei. Und das macht sie unglücklich? Wirklich eine zärtliche Gattin! Am Ende findet sie noch, das afrikanische Klima sage ihrer Gesundheit besser zu als das hiesige."

„Errathen," lächelte Helene, „sie hegt wirklich ähnliche Absichten; überdies," fuhr sie ernster fort, „hatte sie noch ein anderes, mir sehr fatales Anliegen."

„In der That — was will sie denn?"

„Uns ihren Gemahl vorstellen."

„Den General?"

„Eben diesen."

„Und was sagtest Du dazu?"

„Einstweilen nichts, und es wird doch kaum angehen?"

„Weshalb nicht?" fragte Durandeau lebhaft, während ein lauernder Blick auf die junge Frau fiel. —

„Ich dachte, es werde Dir und Deinen Freunden fatal sein —"

„Hm — ja — wir können eigentlich nicht mit ihm verkehren. Aber wenn wir ihr das sagen," fuhr Durandeau überlegend fort, „kündigt Dir die Dame die Freundschaft und das wäre schade, denn sie vergöttert Dich —"

„Das thut sie, aber ganz ohne mein Zuthun," nickte Helene.

„Es wäre grausam, Euch zu trennen," sagte Durandeau; „sie ist eine heitere Natur, welche Dir, wohl um des Gegensatzes willen, den Eure Charaktere bilden, sehr sympathisch zu sein scheint. Laß sie in Gottes Namen ihren General bringen — oft wird er sicherlich nicht kommen und es läßt sich schon so einrichten, daß er nicht gerade mit meinen politischen Freunden zusammentrifft."

„So meinst Du also, wir sollen den General empfangen?"

„Gewiß — es ist ja nur Formsache."

„Nichts weiter — mag sie also nur mit ihm kommen."

„Sobald sie will — er ist freilich kaiserlicher General, aber das ist ja nicht seine Schuld, und unter Umständen muß man doch mit den Wölfen heulen."

„Seltsam — ich hätte nicht geglaubt, daß er so rasch einwilligen würde," murmelte Helene für sich; „im Allgemeinen ist er sonst ziemlich unduldsam gegen alle, deren politisches Glaubensbekenntniß von dem seinen abweicht."

„Sie scheint die Bekanntschaft des Generals zu wünschen," flüsterte Durandeau nachdenklich vor sich hin; „früher war sie gleich krankhaft aufgeregt, wenn sie von einem Theilnehmer des Staatsstreichs hörte — pah, es nutzt sich schließlich Alles ab, warum nicht auch die Gefühle!"

13 Kapitel.

Am Kreuzweg

Etwa auf der Hälfte des von Fontenay aux Roses nach Paris führenden Weges, zunächst Montrouge, theilt sich die Straße nach vier Seiten und so nennt man diesen Ort kurzweg: am Kreuzwege.

Zur Rechten des Kreuzweges zweigt sich ein schmales Gäßchen ab; dasselbe war nach Fontenay zu von einer hohen Mauer umgeben und inmitten dieser Mauer befand sich eine große eichene Bohlenthür.

Das Gäßchen war ziemlich kurz und seine Bewohner gehörten durchweg dem Proletariat an. Pflaster war dort ein unbekannter Luxus und zumal im Winter lag der Koth fußhoch in der Gasse, während im Sommer ein fast unerträglicher Staub die ganze elende Umgebung einhüllte.

Die schwere Bohlenthür war niemals geöffnet, wäre dies indeß der Fall gewesen, dann würde man mit Erstaunen wahrgenommen haben, daß die hohe Mauer einen weiten, mit herrlichen Parkanlagen, blühenden Blumenbeeten und grünen, sammetartigen Rasenflächen bedeckten Raum hermetisch gegen die Außenwelt abschloß. Wohlgepflegte Kieswege, von prächtigen alten Kastanienbäumen beschattet, zogen sich über die weite Fläche, und im Hintergrunde derselben erhob sich ein kokettes kleines Gebäude, dessen schmale, der Bohlenthür zugekehrte Facade von Kletterrosen überrankt war und zu Zeiten einem Rosengebüsch glich. —

Zwei schmale, in echt gothischem Styl gehaltene Thürmchen flankirten das Häuschen auf beiden Seiten; eine Marmortreppe führte ins Innere des Gebäudes, und ein an Steinfiligran erinnernder Balkon, dessen zierliche Säulchen unter der Wucht exotischer Gewächse zu brechen drohten, schmückte das erste Stockwerk.

Ein plattes Dach, welches zugleich eine mit goldfunkelndem Gitter umgebene Terrasse bildete, glich mit seinen Orangen und Myrthenbäumchen einer Landschaft der Campagna, im Parterre führte eine kunstvoll ciselirte Thür auf einen marmorgetäfelten Korridor, dessen rothe Porphyrwände zwei Amorstatuen, welche den Eingang bewachten, mit rosigem Schimmer übergossen. Die eine dieser Statuen wies mit ausgestrecktem Finger nach dem Hintergrund des Korridors, während die andere graziös zwei Finger auf die Lippen legte, um anzudeuten, daß dem hier Eintretenden Schweigen geboten sei. Die Milchglasscheiben der Fenster des Parterrestocks verschwanden unter dem dichten Geäst der Schlingrosen, im oberen Stockwerk befanden sich überhaupt keine Fenster und empfing dieser Raum sein Licht von einer in das Dach eingelassenen Kuppel aus rothem Glas . . . . Das ganze kleine Gebäude machte einen äußerst geheimnißvollen Eindruck, freilich dachte Jeder, der es erblickte, nur an „süße" Geheimnisse, wie es denn auch unstreitig einem Venustempel glich . . . .

Ungefähr vierzehn Tage nach Abric's Ankunft finden wir Helene Durandeau zu Pferde vor der vorgenannten Bohlenthür; Miß Black stampfte ungeduldig den weichen Boden der Gasse, und die Reiterin blickte nachdenklich vor sich hin.

Während der letzten vierzehn Tage hatte die junge Frau keine Zeit gefunden auszureiten. Solange Abric noch das Zimmer hütete, leistete Helene dem ohnehin ungeduldigen Patienten Gesellschaft, später hatte sie sich mit Feuereifer der Aufgabe gewidmet, dem talentvollen jungen Mann Beschäftigung zu verschaffen.

Sowohl ihr Gatte wie Alain Raymond hatten sie in diesem Bemühen lebhaft unterstützt und wirklich war es den Verbündeten gelungen, Abric mit einem der bedeutendsten Fabrikanten der Hauptstadt in Verbindung zu bringen. Gestern war der Kontrakt unterzeichnet worden, mittelst welchem der Chef des Etablissements sich verpflichtete, Abric ein jährliches Gehalt von zwölftausend Francs zu zahlen, wogegen dem jungen Künstler oblag, sämmtliche Muster, deren die Fabrik benöthigte, pünktlich zu liefern. Verkaufte der Chef eines dieser Muster, dann fiel Abric außerdem noch eine bedeutende Tantième zu.

Abric war wie trunken vor Entzücken, seine kühnsten Träume verhießen Verwirklichung, und dabei war der Fabrikant der Ansicht, ein brillantes Geschäft gemacht zu haben, indem er sich ein solches Talent für die nächsten fünf Jahre sicherte. Die stylvollen Zeichnungen des jungen Riesen garantirten dem Etablissement eine vielversprechende Zukunft, und Künstler wie Fabrikant empfanden ungetheilte Befriedigung ob ihrer Verbindung. Helene war strahlend vor Freude, als sie das Resultat ihrer wie ihres Gatten und Raymonds Bemühungen dem Freunde mittheilte, sie sah es nicht, oder wollte es nicht sehen, daß Abric's männliche Züge nach dem ersten Jubelrausch einen wehmüthigen Ausdruck annahmen, und während sie ihm die Vortheile des neuen Engagements enthusiastisch pries, flüsterte er wie traumverloren vor sich hin:

„Zu spät, zu spät!"

Auch Eudoxia Poucey hatte Wort gehalten und ihren Gatten, den General Felix Poucey, im Salon Durandeau vorgestellt.

Obgleich Helene auf dies Ereigniß vorbereitet war, mußte sie doch alle ihre Geistesgegenwart aufbieten, um sich nicht zu verrathen, als der Mann, den sie mit allen Fibern ihrer Seele haßte, ihr gegenüberstand. Vor ihren inneren Augen stiegen all die Gräuelszenen, all die blutigen Schatten jener an Entsetzen so reichen Dezembertage empor, sie sah die geliebte Mutter unter dem tückischen Streiche zusammenbrechen, sah die todtbringende Waffe auf der Brust des edelsten, besten Bruders gerichtet und vernahm den verzweifelten Jammerschrei ihrer armen Schwägerin. Ihre Gefühle drohten Helene zu überwältigen, aber mit der ihr eigenen Energie wußte sie sich zu beherrschen.

„Ich will, ich muß, Schmach über mich in Zeit und Ewigkeit, wenn ich nicht kann," sagte sie sich, während sie Eudoxia und dem General entgegenging, und wie immer trug ihre Willenskraft den Sieg davon.

Den Gedanken an Raymond schob die junge Frau stets von sich, sie **wollte** nicht sehen, nicht hören, wie es um ihn und sein Herz stand und diesen wie andern trüben Gedanken zu entfliehen, ließ sie sich Miß Black satteln und ritt ins Freie.

(Fortsetzung folgt.)

Börsenbericht.

Stettin, 4. September. Wetter schön Temp. + 14° R. Barom. 28" 3"'. Wind SO.

Weizen niedriger, per 1000 Klgr. loko alter 153—157 bez., neuer 150—158 bez., per September-Oktober 153,5 bis 152,5 bez., per Oktober-November 154,5 bez., per November-Dezember 157 bez., per April-Mai 166—165 bis 165,5 bez.

Roggen niedriger, per 1000 Klgr. loko inl 128—132 bez., per September-Oktober 134,25—132,5—133 bez., per Oktober-November 135,5—135 bez., per November-Dezember 137—136 5 bez., per April-Mai 143—142 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko 120—135 bez., feine Brau- über Notiz bez

Hafer per 1000 Klgr. loko Pomm. alter 135—137 bez., neuer 115—125 bez.

Winterrübsen matter, per 1000 Klgr. loko 200—208 bezahlt.

Winterraps matter, per 1000 Klgr. loko 200—205 bez.

Rüböl matt, per 100 Klgr. loko o. F b Klgt. 46 B., per September 45,25 B., per September-Oktober do., per April-Mai 48 B.

Spiritus flau, per 10,000 Liter % loko o. F 41,8 bis 41 bez, per September 40,5 nom., per September-Oktober 40,6—40,5 B. u. G., per Oktober-November 40,5 B. u. G., per November-Dezember do., per April-Mai 41,9—41,8 bez., B. u. G.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,85 tr. bez

Termine vom 7. bis 12. September.

Subhastationssachen.

7. A.-G. Wollin. Die zur Konkursmasse des Lehrers Kison geh., daselbst bel. Grundstücke.
9. A.-G. Pyritz. Das dem Zimmermstr. H. Müller geh., am Wege nach Kl.-Rischow bei Pyritz bel. Grundstück.

Konkurssachen.

7. A.-G. Stolp. Erster Termin: Bäckermstr. H. Marx'sche Eheleute daselbst.
   A.-G. Bärwalde. Vergleichs-Termin: Kfm. Ad. Leibholz daselbst.
   A.-G. Köslin. Prüfungs-Termin: verehel. Kfm. Math. Below, geb. Klemm, daselbst.
9. A.-G. Stettin. Prüfungs-Termin: Buchdruckereibes. Ph. Bauchwitz hierselbst.
   Schluß-Termin: Schuhmachermeister J. Kukulus hierselbst.
   Schluß-Termin: Kfm. J. Leipziger hiers.

Eisenbahn-Fahrplan.
Berliner Bahnhof.
Abgang der Züge von Stettin nach:

Stargard, Colberg, Danzig, Kreuz	Personenzug	5 U. 35 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	6 U. 38 M. Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Hamburg	Personenzug	6 U. 44 M. Mrg.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Schnellzug	8 U. 20 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	9 U. 47 M. Mrg.
Pasewalk, Swinemünde, Stralsund, Wolgast, Prenzlau, Strasburg, Rostock, Schwerin, Lübeck, Hamburg	Schnellzug	10 U. 55 M. Vrm.
Stargard, Colberg, Danzig	Kourierzug	11 U. 13 M. Vrm.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	12 U. — M. Mitt.
Alt-Damm	Personenzug	1 U. 30 M. Nm.
Stargard	Personenzug	3 U. 5 M. Nm.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Kourierzug	3 U. 42 M. Nm.
Pasewalk, Strasburg, Rostock, Schwerin	Personenzug	4 U. 15 M. Nm.
Stargard, Colberg, Stolp	Personenzug	5 U. 1 M. Abd.
Angermünde, Schwedt, Eberswalde, Frankfurt a. O., Berlin	Personenzug	5 U. 30 M. Abd.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 40 M. Abd.
Pasewalk, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Prenzlau	Personenzug	7 U. 50 M. Abd.
Angermünde, Eberswalde, Berlin	Personenzug	9 U. 45 M. Abd.
Stargard	Gem. Zug	10 U. 54 M. Abd.
Angermünde	Gem. Zug	11 U. — M. Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Berlin, Eberswalde, Angermünde	Personenzug	1 U. 58 M. Mrg.
Stargard	Gem. Zug	6 U. 23 M. Mrg.
Angermünde	do.	7 U. 25 M. Mrg.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	7 U. 51 M. Mrg.
Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	9 U. 18 M. Mrg.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Schwedt	Personenzug	9 U. 31 M. Mrg.
Stolp, Colberg, Stargard	Personenzug	10 U. 43 M. Vrm.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Expreßzug	11 U. — M. Vrm.
Schwerin, Rostock, Strasburg, Prenzlau, Pasewalk	Personenzug	1 U. 13 M. Nm.
Alt-Damm	Personenzug	3 U. 10 M. Nm.
Danzig, Colberg, Stargard	Expreßzug	3 U. 30 M. Nm.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Wolgast, Swinemünde, Pasewalk	Schnellzug	4 U. 5 M. Nm.
Berlin, Eberswalde, Frankfurt a. O., Angermünde, Schwedt	Personenzug	4 U. 47 M. Nm.
Stargard, Kreuz, Breslau	Personenzug	5 U. 15 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde	Schnellzug	7 U. 28 M. Abd.
Danzig, Colberg, Stargard, Kreuz	Personenzug	9 U. 5 M. Abd.
Stargard, Kreuz	Personenzug	10 U. 5 M. Abd.
Hamburg, Rostock, Strasburg, Stralsund, Swinemünde, Wolgast, Pasewalk	Personenzug	10 U. 26 M. Abd.
Berlin, Eberswalde, Angermünde, Frankfurt a. O.	Personenzug	10 U. 39 M. Abd.

Breslauer Bahnhof.
Abgang der Züge von Stettin nach:

Cüstrin, Breslau	Personenzug	6 U. 50 M. Mrg.
Cüstrin, Reppen	Gem. Zug	10 U. 40 M. Vrm.
Cüstrin, Breslau	Schnellzug	2 U. 22 M. Nm.
Cüstrin	Gem. Zug	6 U. 10 M. Abd.

Ankunft der Züge in Stettin von:

Cüstrin	Gem. Zug	9 U. 20 M. Mrg.
Reppen, Cüstrin	Gem. Zug	4 U. 12 M. Nm.
Breslau, Cüstrin	Personenzug	6 U. 8 M. Abd.
Breslau, Cüstrin	Schnellzug	11 U. 45 M. Abd.